



*Burgdorfer* **StadtMAGAZIN**

## INHALT

Das neue Entwicklungsleitbild Stossrichtungen für Burgdorfs Zukunft	4
Spital Emmental Grosse Pläne für unsere Gesundheit	6
Das Hotel Orchidee Eine neue Blüte in der Altstadt	9
Burgdorfer Wasser Der ganz natürliche Durstlöscher	10
Armin Bachmann Gelebte Leidenschaft für die Musikschule	12
Burgdorfer Gewerbe Einheimische(s) Schaffen	14
Die Überbauung Typon-Areal Viele bunte Häuser	16
Ferienpass Spannende Sommerferien für 1000 Kinder	17
Margrith Hüppi und Armin Schütz Über 40 Jahre in Burgdorfs Klassenzimmern	18
Lang/Baumann Kunst von Burgdorf aus in die Welt hinaus	20
ESAF 2013 Die Stadt verschenkt Tickets	22
Baudirektion Neues Outfit für die Frühaufsteher	23
Veranstaltungen / Highlights	23

## Editorial

### Liebe Leserinnen und Leser aus Stadt und Region

Mit grosser Freude präsentiere ich Ihnen das erste Burgdorfer StadtMAGAZIN. Der Gemeinderat will Sie künftig dreimal pro Jahr damit bedienen. Die Lektüre soll Sie freuen und Ihnen einen vielfältigen Einblick in unser Stadtleben vermitteln. Burgdorf ist lebens- und liebenswert. Und Burgdorf ist interessant und dynamisch. Dies ist die Botschaft des StadtMAGAZINS.

Das StadtMAGAZIN wird Ihnen grosse und kleine Geschichten erzählen. Es wird gewichtige öffentliche Themen aufgreifen und genauso bunte Farbtupfer privater Initiativen setzen. Das gesamte städtische Leben soll abgebildet sein. Dieses setzt sich aus einer immer wieder überraschenden Vielfalt verschiedener engagierter Akteure und Akteurinnen zusammen. Und selbstverständlich endet die Aufmerksamkeit nicht an der Stadtgrenze. Burgdorf versteht sich als die Stadt im Emmental, also gehört das Emmental ebenfalls ins StadtMAGAZIN.

In dieser ersten Ausgabe ist denn auch das «Spital Emmental» einer der Schwerpunkte. Unglaublich, wie sich unser Spital entwickelt! Erst noch zitterte man um dessen Fortbestand, heute ist dieses Thema vom Tisch. Das Spital Emmental hat seinen festen Platz auf der kantonalen Spitalliste, und es investiert in die Zukunft. Aktuell in Langnau und demnächst in Burgdorf. Das Spital Emmental ist gesund.

Ein weiteres Thema ist die BUGA 2013. Die Burgdorfer Gewerbeausstellung ist fürs StadtMAGAZIN ein willkommener Anlass, den Anliegen des Gewerbes eine Plattform zu bieten. Zwei erfolgreiche Exponenten bekennen sich engagiert zum Standort Burgdorf, sehen aber auch Verbesserungspotenzial im Umgang mit den Stadtbehörden. Dem wollen wir uns annehmen. Wir wollen gemeinsam unterwegs sein – im Interesse von Stadt und Region.

Einen dritten Schwerpunkt setzen wir in eigener Sache. Wir präsentieren Ihnen die Grundsätze des neuen Leitbildes unserer Stadt. Es wurde in einem breit abgestützten Prozess erarbeitet, muss jetzt aber konkretisiert und gelebt werden. Dazu brauchen wir Sie, liebe Burgdorferinnen und Burgdorfer, wir wollen Sie für unsere Leitgedanken interessieren und Sie davon überzeugen.

Ein erstes Resultat dieses Leitbildes ist dieses Burgdorfer StadtMAGAZIN. Unsere Stadt will ihre Bürgerinnen und Bürger in wichtige Entscheidungsprozesse einbeziehen. Dies bedingt eine transparente Kommunikation. Und wir wollen, dass unsere bald 16'000 Einwohnerinnen und Einwohner nicht nur gerne hier leben, sondern dass sie zu Burgdorfer Fans werden. Das StadtMAGAZIN will dazu beitragen.

Ich wünsche Ihnen spannende Lektüre und danke Ihnen für alles, was Sie für unsere Stadt tun. Ob im Grossen oder Kleineren – Burgdorf braucht das Engagement von uns allen.

Herzlich



Elisabeth Zäch  
Stadtpräsidentin



## Das neue Entwicklungsleitbild

# Stossrichtungen für Burgdorfs Zukunft

**Unsere Stadt ist in stetigem Wandel. Da entstehen neue Wohnüberbauungen, ein wichtiger Arbeitgeber schliesst seine Tore, andere Firmen siedeln sich neu an, die Bevölkerungszahl wächst munter weiter, die Fachhochschule und das Spital reformieren sich, die Altstadt braucht neue Perspektiven und das Schloss muss umgenutzt werden. Dies sind nur einige Beispiele, die zeigen, welche Dynamik in Burgdorf herrscht.**

Immer neue Herausforderungen müssen erkannt und gemeistert werden. Umso wichtiger ist es, dass sich eine Stadt wie Burgdorf Gedanken über ihre zentralen Werthaltungen und Stossrichtungen für eine nachhaltige Entwicklung macht.

Das in den letzten 12 Monaten erarbeitete Entwicklungsleitbild ist das Resultat eines umfassenden Denk- und Arbeitsprozesses. Es formuliert Stossrichtungen und grundlegenden Zielsetzungen, welche die zukünftige Entwicklung unserer Stadt leiten sollen. Denn: Städte und Gemeinden brauchen für eine aktive Gestaltung ihrer Zukunft eine möglichst klare Vorstellung der angestrebten Entwicklung. Wohin soll die Reise gehen? Was ist uns wichtig? Was macht Burgdorf aus? Wie definiert sich Burgdorf im Spannungsfeld zwischen «städtisch und ländlich», «Teil der Hauptstadtregion und Zentrum im Emmental», «Veränderung und Tradi-

tion»? Solche Fragen wurden im Stadt- und Gemeinderat, an öffentlichen Forumsveranstaltungen und in vielen Gesprächen mit Interessenvertretern aus Stadt und Region diskutiert. Dass es da schwierig ist, einen gemeinsamen Nenner zu finden, der allen Interessen und Ideologien gerecht wird, liegt auf der Hand. Deshalb ist es unmöglich und auch nicht sinnvoll, konkrete Einzelmassnahmen oder Projekte in einem Leitbild zu verankern. Vielmehr geht es um grundsätzliche, verbindliche und realistische Stossrichtungen, an denen sich konkrete Massnahmen in der Zukunft orientieren sollen.

### Mensch – Wirtschaft – Umwelt: Die drei Säulen der Nachhaltigkeit

«Nachhaltige Entwicklung soll die Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart ermöglichen, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können» (Definition nach Brundtlandkommission, 1987).

Das Burgdorfer Leitbild orientiert sich am «Drei-Säulen-Modell der nachhaltigen Entwicklung». Dieses Modell geht davon aus, dass nachhaltige Entwicklung nur durch das gleichzeitige, gleichberechtigte und ineinandergreifende Umsetzen von umweltbezogenen, wirtschaftlichen und sozialen Zielen erreicht werden kann. Die drei Aspekte bedingen sich dabei gegenseitig.

### Das Leitbild muss gelebt werden

Damit das Leitbild kein wirkungsloser «Papiertiger» wird, muss es gelebt werden. Es kann seine beabsichtigte Wirkung nur dann entfalten, wenn es im Handeln von Politik, Stadtverwaltung, Organisationen und Interessengruppen fest verankert ist. Aus den formulierten Haltungen und Zielen des Leitbildes müssen regelmässig handfeste Massnahmen umgesetzt werden. Für die Politik bedeutet dies beispielsweise, dass sich die Legislaturplanung, spezifische Leitbilder und Richtpläne aber auch die konkreten Vorhaben und Projekte «dem Geist des Leitbildes» entsprechen müssen. Das Leitbild mit einem Planungshorizont von ca. 15 Jahren ist dabei die übergeordnete, langfristige Zielorientierung.

Ebenso wichtig ist es, dass das Leitbild als Impulsgeber in das öffentliche Bewusstsein gelangt und von der Bevölkerung mitgetragen wird. Aus diesem Grund hat das Burgdorfer Stadtmarketing in den letzten Wochen eine Leitbild-Kampagne durchgeführt. Es wurden Plakate mit pointierten Aussagen und Zielsetzungen des Leitbildes ausgehängt und Postkarten in die Haushalte verschickt. Alle Burgdorferinnen und Burgdorfer sind dazu eingeladen, sich für die Entwicklung ihrer Stadt zu engagieren und ihre Ideen und Meinungen zu den Zielen des Leitbildes mitzuteilen.

Dies können sie entweder mit den erwähnten Postkarten tun oder auf der Website der Stadt unter [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html). Dort finden Sie übrigens auch das gesamte Leitbild zum Herunterladen.



**unser Stadt zieht Forscher an**

Burgdorf verbessert konsequent die Rahmenbedingungen für innovative und wertungsfähige Unternehmen mit Forschungspotenzial. Durch Dienstleistungen sowie punktuelle Massnahmen der räumlichen Aufwertung und der verbesserten Erreichbarkeit bewirkt die Stadt das wertschöpfende Profil der Arbeitsplätze. Sie unterstützt den Erhalt der bestehenden und fördert die Ansiedlung neuer Arbeitsplätze.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt hat Emmentaler Gene**

Burgdorf ist städtisch und ländlich zugleich. Burgdorf nimmt seine Verantwortung als Stadt im Emmental wahr und setzt sich wirkungsvoll für ein nachhaltiges Wachstum und die hohe Lebensqualität in der Region ein. Unsere Stadt tritt aber auch selbstbewusst in der Hauptstadtregion auf. Sie festigt ihre Rolle als Bildungsstandort und etabliert sich überregional als Destination für kulturelle und touristische Angebote sowie als Stadt mit innovativen Verkehr-, Energie- und Raumpolitik.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt hat lauschige Oasen**

Burgdorf ist eine kompakte Stadt mit einer starken Präsenz von charakteristischen inneren und angrenzenden Grünräumen. Die Stadt pflegt ihre Naherholungsgebiete und Wälder, geht aber auch sorgsam mit der landwirtschaftlichen Nutzung in und rund um die Stadt um. Burgdorf sichert den hochwertigen Lebensraum in und um die Stadt. Die landschaftliche Attraktivität wird für Events und den sanften Tourismus genutzt. Die Emme wird stärker als bisher als identitätsstiftendes Element in die Stadt Burgdorf integriert.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt hat über 16 Tausend Fans**

lebt und arbeitet nur das aus Überzeugung. Burgdorf ist ein weltweiter und lebendiger Kultur-, Veranstaltungs-, Bildungsstandort. Die Stadt verfügt über qualitativ hochwertige und gut vernetzte Schul- bzw. Betreuungsgänge. Zentrum bietet der Bevölkerung ein attraktives und vielfältiges Gastronomie- und Dienstleistungsangebot und lädt ein. Die Bedürfnisse des Alltags sind für alle Bevölkerungsgruppen in überdurchschnittlichem Rahmen abgedeckt. Beschaulichkeit und Lebendigkeit prägen die Lebensqualität emale in Burgdorf.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt hat eine vitale Innenstadt**

Burgdorf stärkt die Altstadt und das Bahnhofquartier als Begegnungsorte für verschiedene Bevölkerungsgruppen. Die Funktionen dieser beiden Quartiere ergänzen sich. Die Altstadt wird mit attraktiven Zugängen und Angeboten bereichert. Das Bahnhofquartier wird als Schwerpunkt des öffentlichen Lebens gestärkt und gestalterisch aufgewertet.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt glänzt von innen**

Das kaum mehr verfügbare Bauland setzt Burgdorfs Entwicklungsmöglichkeiten klare Grenzen. Deshalb verfügt Burgdorf die qualitative Verbesserung der Standortattraktivität und Verdichtung innerhalb der heutigen Siedlungsgrenzen. Der Bestand an Infrastrukturen und Gebäuden wird optimal genutzt, bevor neue erstellt werden. Leerstehende, untergenutzte oder bezüglich ihrer Standortattraktivität nicht optimal genutzte Gebiete werden mit neuen Nutzungen aufgewertet und falls nötig umgebaut.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)

**unser Stadt lebt den Dialog**

Burgdorf verpflichtet sich einer herausragenden politischen Kultur. Die Öffentlichkeit wird in die politische Meinungsbildung eingebunden. Strategische Vorhaben und Projekte werden unter Teilnahme der Bevölkerung, der Verbände und der Nachbargemeinden entwickelt. Dabei entsteht immer Raum für Eigeninitiative und Engagement aller Beteiligten. In Sachen Meinung und Kommunikation geht Burgdorf exemplarisch vor und positioniert sich als bürgernähe Stadt der kurzen Wege.

\*Zitierung aus dem Entwicklungsleitbild der Stadt Burgdorf. [www.burgdorf.ch/leitbild.html](http://www.burgdorf.ch/leitbild.html)



## Spital Emmental

Adrian Schmitter, CEO Spital Emmental

# Grosse Pläne für unsere Gesundheit

Das Spital Emmental ist nicht nur der grösste Arbeitgeber, sondern auch eine feste Institution im Selbstverständnis unserer Stadt. Tausende Burgdorfer wurden hier geboren, gepflegt und medizinisch betreut. Das Spital ist ein wichtiger Eckpfeiler der regionalen Gesundheitsversorgung. Nun steht ein Um- und Ausbau des Standorts Burgdorf an, der voraussichtlich 100 Millionen Franken kosten wird. Ein Meilenstein in der Entwicklung des Spitals Emmental. Das Stadtmagazin hatte aus diesem Anlass die Gelegenheit, Adrian Schmitter, CEO des Spitals Emmental, einige Fragen zu stellen.

**Das Spital Emmental ist auf Erfolgskurs. Die positiven Zahlen der letzten Jahre sprechen für sich. Das Angebot entspricht offensichtlich einer echten Nachfrage. Dennoch hat es der Kanton abgelehnt, den vorgeschlagenen Umbau mitzufinanzieren und stellt die Berechtigung von Landspitalern wie Burgdorf und Langnau grundsätzlich in Frage. Bestreitet der Kanton die Zukunftsfähigkeit des Spitals Emmental?**

**Adrian Schmitter:** Der Kanton steht zum Spital Emmental. Er hat der RSE AG per Spitalliste einen Leistungsauftrag als Grundversorgungsspital im Emmental erteilt und das Spital als versorgungsnotwendig eingestuft. Die finanzielle Unterstützung für das Bauprojekt hat er der RSE AG jedoch nicht gewährt. Die Gründe dafür sind recht komplex: Durch die Revision des Kran-

kenversicherungsgesetzes (KVG) mussten die Kantone per 2012 ihre Finanzierungsmethodik ändern: von einer Defizitdeckung und Kostenbetrachtung zu Fallpauschalen und Preisbetrachtung. Dazu gehört auch, dass die Subventionierung der Infrastruktur neu im Preis eingerechnet wird und nicht mehr separat durch die öffentliche Hand (Kanton) finanziert wird. Deshalb musste der Kanton Bern seinen Spitalinvestitionsfonds (SIF) auflösen. Er hatte die Spitäler aufgefordert, ihre anstehenden Bauprojekte einzugeben, damit er den Fonds mit über CHF 700 Mio. ausschütten konnte. Die danach gemeldeten Bedürfnisse überstiegen jedoch den Fonds, und so wurde die Verteilung anhand von einheitlichen Kriterien vorgenommen. Es wurde die Gesamtgebäudeversicherungssumme des Spitals genommen und anhand der Erträge berechnet, ob die Refinanzierung dieser Summe möglich ist. Es wurde also nicht der Investitionsbedarf berücksichtigt, sondern wie hoch der Finanzbedarf wäre, wenn das Spital neu gebaut werden müsste.

Da die RSE AG zwei Standorte betreibt (Burgdorf und Langnau), ist die Gesamtgebäudeversicherung natürlich relativ hoch und übersteigt tatsächlich heute die Refinanzierbarkeit. Nur ist es nicht notwendig, in Zukunft alle bestehenden Gebäude zu ersetzen, und der notwendige Investitionsbedarf lag bei der Eingabe weit unter der Refinanzierbarkeitsquote.

Erschwerend kam hinzu, dass der Kanton für die Erhebung der Jahresergebnisse der Spitäler aus dem Jahr 2007 nahm. Dies war für die RSE AG das absolut schlechteste Jahr und keinesfalls repräsentativ.

Aus diesen Gründen verweigerte die Gesundheits- und Fürsorgedirektion der RSE AG einen Beitrag aus dem Fonds zuzusprechen.

Der Kanton vertritt aber tatsächlich die Philosophie der Zentralisierung und der Grösse. Er ist offensichtlich der Überzeugung, dass nur schiere Grösse und zentrale Lage ein Überleben der Spitäler sichern können. Er hat jedoch die star-

ken Leistungen der RSE AG insofern gewürdigt, dass er dem Spital einen vollumfänglichen Leistungsauftrag auf der Spitalliste erteilt hat.

**Gibt es eine kritische Minimalgrösse, die für das Spital Emmental relevant ist?**

**Adrian Schmitter:** Der Verwaltungsrat geht davon aus, dass das Spital Emmental eine optimale Grösse bei gut 10'000 stationären Patienten pro Jahr erreicht. Schon heute mit knapp 9'000 Patienten können wir im Wettbewerb mithalten. Da wir zurzeit nur ca. 50% unserer Patienten aus dem Emmental behandeln, sind unsere Wachstumschancen sehr gut und die angestrebte Zielgrösse nicht nur realistisch, sondern gut erreichbar – sofern wir bauen und unser Spital diesem Bedarf anpassen können.

**Warum wurde der Um- und Ausbau des Spitals Burgdorf unumgänglich? Welche Ziele werden mit dem Projekt verfolgt?**

**Adrian Schmitter:** Unsere beiden Standorte sind letztmals Anfangs der 80er Jahre erneuert und modernisiert worden. Die 30-jährige Infrastruktur stimmt nicht mehr mit den heutigen Bedürfnissen und Abläufen überein.

Das Spital Emmental muss bauen, weil einerseits die Infrastruktur in vielen Teilen erneuerungsnotwendig

ist, und andererseits die Kapazitätsgrenzen überall erreicht sind. Der Notfall muss heute ein Mehrfaches an Notfallpatienten aufnehmen können, als dies damals geplant worden war. Also müssen nicht nur eine Erneuerung, sondern auch eine Erweiterung und Vergrösserung realisiert werden. Dies mit viel Augenmass und unter Berücksichtigung des grundsätzlich schwindenden Bettenbedarfs (mehr ambulant, weniger stationär und kürzer werdende Aufenthaltsdauer), der in unseren Analysen und Strategien eingerechnet wurde. Das Spital Emmental hat im Jahr 2012 eine Bettenauslastung von 93% erreicht – das heisst, das Spital ist immer voll ausgelastet. Dies führt oftmals zu einer unbefriedigenden Situation, weil wir viele Patienten verträsten oder an ein anderes Spital weiter verweisen müssen. Das soll mit dem Umbau nicht mehr notwendig sein: wir wollen für unsere Patienten da sein können.

Einzig bei den Innovationen hat das Spital auch in der Vergangenheit investiert und kann heute modernste Technologie anbieten. Im Bereich Viszeralchirurgie mit 3D-Technologie und in der Anästhesie mit neusten Geräten sind wir europäisch auf Spitzenniveau. Aber selbstverständlich wird im Rahmen des Umbaus an diversen Orten die Technologie angepasst und weiter modernisiert.

**Eine Investition von voraussichtlich 100 Mio. Franken hat in unserer Region auch einen wesentlichen volkswirtschaftlichen Aspekt. Werden Sie Aufträge innerhalb des Bauprojektes auch lokal bzw. regional vergeben können?**

**Adrian Schmitter:** Das Spital beendet demnächst die erste Phase des Umbaus in Langnau – mit einem Umbauvolumen von ca. CHF 7,8 Mio. Von diesem Betrag konnten wir gegen 90% im Emmental, das meiste sogar im oberen Emmental vergeben. Soweit das Angebot im Emmental besteht und soweit die Ausschreibungen gemäss Gesetz und Wirtschaftlichkeit dies erlauben, ist es in unserem Interesse die Aufträge regional vergeben zu können.

Unsere Erfahrungen mit den Handwerkern in unserem Bauvorhaben in Langnau waren durchwegs positiv und die Arbeiten zeugen von einer sehr hohen Qualität und Effizienz: Der Bau wird voraussichtlich einen Monat vor Termin beendet, und gleichzeitig kann eine Baukostenunterschreitung von rund 10% realisiert werden.

### Wie ist es gelungen, zu einem der preisgünstigsten und qualitativ trotzdem kompetentesten Spitäler des Kantons zu werden?

**Adrian Schmitter:** Der Weg ist noch lange, um im schweizweiten Wettbewerb zu den Besten zu gehören. Dass wir heute im bernischen Wettbewerb ganz vorne dabei sind, ist der sehr grossen Kompetenz des im Jahr 2008 neu gewählten Verwaltungsrates, einer sehr intensiven Sparrunde in den Jahren 2009–2010 und vor allem der Leistung und des Engagements der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Spitals zu verdanken. Ein neues Führungsteam hat mit viel Herzblut seine Arbeit aufgenommen, wir konnten die Patientenzahlen und die Komplexität der Eingriffen steigern, Abläufe innerhalb der alten Strukturen – soweit möglich – optimieren und den Willen zu kämpfen bei allen Mitarbeitenden wecken.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die intensive Unterstützung durch die lokale Politik, insbesondere der Standortgemeinden und der Grossrätinnen und Grossräte, welche bereit sind, sich für das Spital Emmental auf allen Ebenen und parteiübergreifend zu engagieren.

### Das Spital Emmental braucht hochqualifizierte Mitarbeitende und legt grössten Wert auf Kompetenz und Qualität. Wie schwierig ist es, die Besten ihres Fachs ins Emmental zu holen?

**Adrian Schmitter:** Wir sind im Kanton Bern das Spital, welches prozentual am meisten Nachwuchs in Pflegeberufen ausbildet. Unsere Ausbildungsstrategie lautet: wir bilden aus, was wir brauchen.

Tatsächlich ist der Fachkräftemangel für jedes Spital eine grosse Herausforderung und wird je länger desto mehr zum Überlebensfaktor.

Damit wir die notwendigen kompetenten Fachkräfte auch in Zukunft bekommen, müssen wir als attraktiver Arbeitgeber Folgendes anbieten:

- Erstens eine spannende, befriedigende Tätigkeit. Mit unserem grossen und vielseitigen Angebot können wir dies garantieren.
- Zweitens ein angenehmes Arbeitsumfeld: ein sehr familiäres und menschliches Umfeld mit tollen und starken Teams innerhalb der verschiedenen Bereiche des Spitals.

- Drittens attraktive Arbeitsbedingungen: nebst konkurrenzfähigen Löhnen, einer sehr attraktiven Pensionskasse und anderen überdurchschnittlichen Nebenleistungen gehören auch Weiterbildungsangebote, Karriereförderung, Freizeitangebote, diverse Vergünstigungen und eine hervorragende, sehr kostengünstige Verpflegung dazu.
- Viertens die Infrastruktur: Die interne Infrastruktur wollen wir mit unserem Umbau realisieren. Die Verkehrsinfrastruktur der beiden Standorte Burgdorf und Langnau ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossen und somit die Zentren in verhältnismässig kurzer Zeit erreichbar. Die Erschliessung des Individualverkehrs im Emmental ist allerdings verbesserungswürdig.

#### Das Spital Emmental 2012 in Zahlen

Jahresumsatz: **CHF 137,6 Mio. (+8,4%)**  
Personal: **1'005 Mitarbeitende, 677 Vollzeitstellen**  
Patienten stationär: **8'701 (+1,5%)**  
Patienten ambulant: **38'646 (+1,3%)**  
Bettenbelegung: **93%**  
Benchmark SwissDRG Basispreis (ZMT): **CHF 8'829.—**  
Gewinn: **CHF 1,089 Mio. (+6,4%)**

#### Förderverein für unser Regionalspital

Der Förderverein «Gesund im Emmental» will die medizinische Grundversorgung im Emmental erhalten. Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, für die Regionalspitalstandorte Burgdorf und Langnau einzustehen. [www.gesund-iE.ch](http://www.gesund-iE.ch)



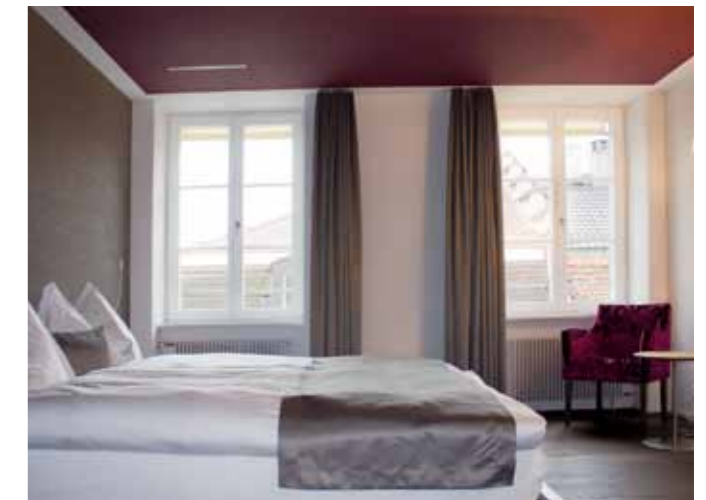
## Das Hotel Orchidee. Eine neue Blüte in der Altstadt

**Die Probleme in der Burgdorfer Altstadt sind bekannt. Dass sie aber auch gute Chancen zur Belebung hat, beweist das neu eröffnete Hotel Orchidee.**

Die Stiftung LebensArt, welche die Eigentümerin und Betreiberin des Orchidee ist, suchte schon seit längerer Zeit einen geeigneten Hotelbetrieb, den sie nach ihren Grundsätzen führen könnte. Als der Burgdorfer Architekt Ueli Arm den Verantwortlichen der Stiftung sein Hotelprojekt in der Oberstadt präsentierte, war das Interesse sofort geweckt. «Wir suchten bewusst eine Ausdehnung unserer Aktivitäten im unteren Emmental und Richtung Mittelland» erläutert Peter Ducommun, CEO der Stiftung LebensArt. «Natürlich haben wir den Standort in der Burgdorfer Altstadt anhand von Marktanalysen genauestens geprüft» ergänzt Peter Ducommun. Er sei zur festen Überzeugung gelangt, dass sich die Burgdorfer Altstadt mit oder ohne Hotel Orchidee wieder beleben wird und auf Erfolgskurs ist.

### Ein besonderes Betriebskonzept

Die Stiftung LebensArt will nicht einfach nur ein Hotel betreiben, sondern damit auch Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen schaffen. Dies ist Sinn und Zweck der Stiftung, die in der Heimstätte Bärau bereits ein umfassendes Arbeits- und Beschäftigungsangebot für ihre Klienten unterhält. Im Orchidee werden drei Arbeitsplätze für Behinderte dazukommen: Auf der «Etagé», in der Küche und im Service. «Wir erachten unser soziales Engagement aber nicht als Marketing-Aspekt», betont Heidi Beyeler, Geschäftsführerin des Hotel Orchidee. «Wir gehen lediglich davon aus, dass unsere Gäste das Einbinden von behinderten Menschen wohlwollend zur Kenntnis nehmen. Schliesslich muss auch das Orchidee selbsttragend sein und um dies zu erreichen, wollen wir unseren Gästen einen perfekten, stilvollen, individuellen Service bieten».



### Velowerkstatt und «Bäraustark»-Laden

Nebst Geschäftsleuten, Familien und Besuchern von Veranstaltungen richtet das Orchidee ein besonderes Augenmerk auf die Bike-Touristen. Für die Geniesser der beliebten Herzroute per FLYER E-Bike steht eine Akkuwechselstation zur Verfügung, dazu ein Veloraum und eine kleine Velowerkstatt.

Als weitere Besonderheit verfügt das Orchidee über einen eigenen Verkaufsladen mit Käse, Fleisch- und Backwaren sowie Handarbeiten aus den Werkstätten der Heimstätte Bärau.

Leichte, saisonale Küche und der grandiose Blick von der Dachterrasse ins Emmental runden das Angebot der neuen Blüte in der Burgdorfer Altstadt ab.



## Burgdorfer Wasser

# Der ganz natürliche Durstlöcher

**Was die Wasserqualität angeht sind wir in der Schweiz und im Emmental ganz besonders verwöhnt. Das Trinkwasser hat in unserer Gegend von Natur aus beste Qualität und ist in rauen Mengen vorhanden.**

Zu verdanken haben wir dies dem gewaltigen Emme Grundwasserstrom, der sich einige Meter unter unseren Füßen vom oberen Emmental Richtung Solothurn wälzt. Dabei funktionieren die Kiesschichten in etwa 5 bis 20 Metern Tiefe als Grundwasserleiter mit natürlichem Gefälle. Aus diesem Grundwasserstrom stammen 100% unseres Trinkwassers.

Das Burgdorfer Wasser wird in zwei Pumpwerken im Bleichschachen über Sickerleitungen gefasst, vorbeugend entkeimt und dann unmittelbar ins Wasserleitungsnetz der Localnet gepumpt. Über dieses Netz werden wir direkt oder über die nachts aufgefüllten Reservoirs im Pleer und auf dem Färnstu mit bestem Wasser versorgt. Dabei ist das Wassersystem dauernd im Fluss. Die «Umsetzung» des gesamten Trinkwassers aus den beiden Reservoirs erfolgt täglich, so dass aus den Hahnen niemals «abgestandenes» Wasser fliesst. «Dieses System der stetigen Umwälzung hat sich für Burgdorf bestens bewährt», sagt Urs Gnehm, Direktor der Localnet AG, welche für die Wasserversorgung in Burgdorf zuständig ist. «Die Qualität unseres Trinkwassers wird dadurch bestimmt auch positiv

beeinflusst. Aber letztendlich ist es ein Verdienst der Natur, dass Burgdorfer Wasser eine einwandfreie Qualität hat und erst noch gut schmeckt.»

### **regieau: Die Marke für regionales Trinkwasser aus dem Wasserhahn**

Unser «Hahnenburger» hat ähnliche Qualitäten wie Mineralwasser aus der Flasche. Der grösste Unterschied ist, dass das regionale Trinkwasser weder abgefüllt noch von weit her transportiert werden muss. Der Genuss von Hahnenwasser ist deshalb auch aus ökologischer Sicht mehr als nur sinnvoll. Die Produktion und der Transport von Mineralwasser verbrauchen gemäss einer Studie des Vereins des Gas- und Wasserfaches SVGW auf dem Weg zum Konsumenten bis zu 1000 Mal mehr Energie als Wasser aus der Leitung. Auf dieser schlichten Tatsache



baut das Projekt «regieau» auf. Mit eleganten Karaffen, Gläsern und Trinkflaschen will «regieau» die Gastronomiebetriebe, Firmen und Haushalte zum Umstieg auf regionales Trinkwasser motivieren.

[www.regieau.ch](http://www.regieau.ch)

### **Burgdorfer Wasser: Rohstoff für allerbeste Biere**

Das Burgdorfer Wasser prägt als Rohstoff auch den Charakter und die Qualität des Burgdorfer Biers. Das Motto «Bier braucht Heimat» widerspiegelt sich nicht nur in der breiten Verankerung und Begeisterung in der Bevölkerung, sondern auch in der Wahl des Brauwassers. «Für unsere Biere verwenden wir ausschliesslich Burgdorfer Wasser, praktisch 1 zu 1 wie es aus dem Wasserhahn kommt» sagt Oliver Honsel, Braumeister und Betriebsleiter der Burgdorfer Gasthausbrauerei AG.

Der Einfluss des «Brauwassers» auf das Endprodukt Bier ist enorm. Da spielt beispielsweise die Wasserhärte eine entscheidende Rolle hinsichtlich der Farbe und dem Geschmack des Bieres. Weichere Wasser sorgen für hellere Biere als härtere Wasser, die durch zahlreiche Gesteinsschichten gesickert sind. Darum sind Biere mit Wasser aus dem Flachland eher heller. Wenn das Wasser aber zu weich ist, braucht es bei der

Produktion viel zu viel Hopfen, um die gewünschten Resultate zu erzielen. «Weiche Wässer – Hopfenfresser», so lautet eine Faustregel der Braukunst.

Einen ebenso grossen Einfluss auf den Charakter des Bieres hat der natürliche Mineralstoff- und Salzgehalt des Wassers. Der Anteil der konkreten Inhaltsstoffe wie Calcium, Magnesium und auch Nitrat beeinflussen verschiedene Reaktionen innerhalb des Brauvorganges und damit auch den Geschmack des Endproduktes.

### **Nur wo es geeignetes Wasser gibt, kann man gutes Bier brauen**

«Das Burgdorfer Wasser ist genau richtig für gute, spezielle, charaktervolle Biere» bestätigt Oliver Honsel. Dass dem so ist, beweist die bald 150-jährige Burgdorfer Brautradition. Im Gegensatz zu den Anfängen der Burgdorfer Bierbrau-Tradition könnte man heutzutage das Wasser relativ einfach aufbereiten bzw. anreichern, um den gewünschten Effekt beim Brauen zu erzielen.



So machen es die grossen industriellen Brauereien, die mit «künstlich hergestellter» Wasserqualität eine immergleiche Bierqualität erzielen, egal woher das Wasser stammt.

In Burgdorf geht das alles viel natürlicher. «Ich bin kein Freund von Wasseraufbereitung, sondern arbeite viel lieber mit dem hervorragenden Wasser, das lokal zur Verfügung steht», betont Oliver Honsel. Das Resultat gibt ihm recht: Burgdorfer Bier ist kein beliebiges Einheitsbier, sondern eine preisgekrönte Delikatesse unter den Bieren – nicht zuletzt dank Burgdorfer Wasser.



Armin Bachmann

# Gelebte Leidenschaft für die Musikschule

«Eine Gesellschaft braucht Musik, um gesund zu bleiben». So sieht Armin Bachmann den Stellenwert der Musik. Sie macht Spass, sie macht schlau, sie ist Leben! So steht's auf der Homepage der Musikschule. Und wer das nicht glaubt, der soll sich mal mit Armin Bachmann unterhalten. Der Leiter der Musikschule Region Burgdorf ist der lebendige Beweis für die Richtigkeit dieses Credos.

Bachmann ist ein international gefragter Musiker und gehört zu den besten seines Fachs. Mit seiner Posaune reist er um die halbe Welt für Konzerte, Studioaufnahmen oder als Mitglied von Wettbewerbsjurys. Seit mittlerweile sechs Jahren ist Armin Bachmann Leiter der Burgdorfer Musikschule. Die Lehrtätigkeit hat ihn in seinem Musikerleben immer schon begleitet. So unterrichtete er bis zu seinem Stellenantritt in Burgdorf als Professor an der Musikhochschule «Franz Liszt» in Weimar. Auf die Frage, warum er diese prestigeträchtige Professur für eine Stelle an einer kleinen Musikschule «auf dem Land» aufgegeben hat, lächelt Bachmann verschmitzt. «Natürlich war es spannend und befriedigend, angehende Top-Musiker auf höchstem Niveau zu unterrichten und in ihrer Musikerkarriere zu begleiten. Aber es ist geradezu umwerfend die leuchtenden Kinderaugen zu sehen, wenn sie ihrem Instrument erste Töne entlocken oder voller Stolz vor

Publikum spielen.» Bachmann liebt es, als Schulleiter ideale Bedingungen zu schaffen, unter denen seine Lehrpersonen «musikalische Pflanzen pflegen und zum blühen bringen können» und bereut seinen Entscheid keine Sekunde. Ein Glücksfall für die Region Burgdorf, denn Bachmanns Leidenschaft ist ansteckend und wirkt sich äusserst positiv auf die Qualität, die Beliebtheit und den Ruf der Musikschule aus.

## Hier herrscht ein ganz besonderer Geist

Für den Erfolg und die positive Entwicklung einer Musikschule sind viele Faktoren verantwortlich. «Bei uns herrscht der Burgdorfer Geist», sagt Bachmann. Die Lehrpersonen verstehen sich als Team, das nicht nur hohe Kompetenz aufweist, sondern auch mit viel Herzblut und Spass bei der Sache ist. Obwohl die Verdienstmöglichkeiten im Vergleich zu Institutionen in den Städten eher tief sind, hat die Burgdorfer Musikschule keinerlei Probleme, bestens qualifizierte Lehrkräfte zu finden. «Es gibt geradezu Wartelisten von Musikerkolleginnen und Kollegen, die gerne in Burgdorf unterrichten möchten», stellt Armin Bachmann zufrieden fest.

Die positive Grundstimmung ist auch in der gesamten Struktur der Musikschule, welche als Verein mit Mitgliedsgemeinden organisiert ist, spürbar. «Die Zusammen-

arbeit mit den acht Partnergemeinden ist hervorragend. Sämtliche Partner sind engagiert und offen». Die Musikschule ist deshalb auch wirklich eine regionale Institution. Rund 60% der Schüler stammen aus der Region und ca. 1/3 aller Unterrichtseinheiten finden ausserhalb Burgdorfs in Gemeindehäusern oder Schulhäusern in den Regionen statt. «Unsere Lehrkräfte fahren zu den Kindern. Das senkt die Hemmschwelle gerade für die Kleinsten unter unseren rund 1'200 Schülerinnen und Schülern».

## Musikalisches Emmental

Auf dem Land ist die Musik in hohem Mass gesellschaftlich verankert. «Das Lied ist die Wurzel aller Musik und in ländlichen Regionen, mit ihrer Dichte an

Gesangsvereinen, Blasmusiken und Orchestervereinen, findet man deshalb ein enorm hohes musikalisches Potenzial. Lieder sind auf dem Land ganz natürlich vorhanden», erläutert Armin Bachmann. Der Standort Burgdorf mit seinem ländlichen Einzugsgebiet ist deshalb alles andere als musikalisches Brachland. Im Gegenteil: «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Beziehung zur Musik auf dem Land eher ausgeprägter und natürlicher ist, als in den Städten.» Dies ist mit ein Grund für die hohe Akzeptanz und das rege Interesse an musikalischer Bildung, wie sie die Musikschule bietet.

## Sozialkompetenz, Lebensschule UND Tonleiter

Musikalische Bildung ist weit mehr, als das üben von Tonleitern oder das fördern von Musikalität. «Musizieren ist der Ausdruck der persönlichen Stimmung und deshalb auch die Entwicklung von individuellen Emotionen.» Der Umgang mit Musik ist immer auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst aber auch mit Ästhetik ganz allgemein. «Wir fördern nebst musikalischer Begabung bis zur Musikhochschule auch die Entwicklung der Persönlichkeit und die Lebensfreude», sagt Armin Bachmann. Und so schliesst sich der Kreis seiner Ausführungen. Musik macht Spass – Musik macht schlau – Musik ist Leben.



Anfassen und ausprobieren am Tag der offenen Tür



Mobile Musizierstunden: Mit Instrumenten und viel guter Musik im Gepäck zu aussergewöhnlichen Orten

### Fakten und Zahlen

Schülerinnen und Schüler: **ca. 1'200**  
 Anteil Burgdorf / Region: **40% / 60%**  
 Lehrpersonen: **65**  
 Angebotene Fächer: **ca. 50**  
 Angeschlossene Gemeinden: **8**  
 Finanzierung: **Kanton, Gemeinden, Eltern**

### Förderverein

Der Förderverein unterstützt die Musikschule Region Burgdorf mit Mitteln für Stipendien und Begabtenförderung. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für Einzelpersonen Fr. 30.— und für Kollektivmitglieder Fr. 50.—



## Burgdorfer Gewerbe

Daniel Friedli, Präsident HGVBurgdorf

# Einheimische(s) Schaffen

**Der Wirtschaftsstandort Burgdorf bietet mehr als 10'000 Arbeitsplätze in über 900 Arbeitsstätten. Dies sind für eine kleine Stadt mit rund 15'700 Einwohnern beachtliche Zahlen, welche für die offensichtlich hohe Attraktivität des Standorts für Unternehmen sprechen.**

Das Burgdorfer Gewerbe macht einen erheblichen Anteil der ansässigen Unternehmen und damit des Arbeitsplatz-Angebotes aus. Ein Grossteil dieser kleinen und mittleren Unternehmen sind Mitglieder im örtlichen Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf (HGVBurgdorf). Der vor über 130 Jahren gegründete Verein hat zum Ziel, die Interessen der Gewerbetreibenden zu wahren und ein beständiges Netzwerk zu pflegen.

«Das lokale Gewerbe braucht unbedingt eine gemeinsame Stimme», sagt Daniel Friedli, amtierender Präsident des HGVBurgdorf. Auch wenn es bei umstrittenen Themen manchmal schwierig sei, zu gemeinsamen Entschlüssen zu kommen. Der immerhin 13-köpfige Vorstand, der den HGVBurgdorf nach aussen vertritt und Beschlüsse vorbereitet, widerspiegelt natürlich auch die Meinungsvielfalt der rund 350 Mitglieder. «Das ist auch gut so», stellt Friedli fest. «Früher war das noch etwas anders. Der HGVBurgdorf war traditionell SVP-lastig. Das politische Spektrum ist nun aber breiter geworden und die Parteienzugehörigkeit ist generell etwas in den

Hintergrund gerückt.» Der HGVBurgdorf wolle zwar in politische Entscheide einbezogen werden, jedoch mit sachpolitischen Argumenten und nicht mit Parteipolitik die Interessen des Burgdorfer Gewerbes vertreten. Da gehe es zum Beispiel darum, dass die Meinung des Gewerbes zu Zonenplanungen, städtischer Investitionspolitik, Reglementen oder auch Verkehrsfragen angehört und einbezogen wird. Oder dass die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Verwaltung optimiert wird. Der Austausch zwischen Politik und Wirtschaft habe sich zwar in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt und Veranstaltungen wie der Wirtschaftsapéro sind sehr willkommen, aber die Schnittstellen mit den Behörden seien teilweise noch sehr schwierig. «Da gibt es verhärtete Fronten, die dringend aufgelöst werden müssen», stellt Friedli kritisch fest.

### Neues Leitbild für den HGVBurgdorf

Um die anstehenden Herausforderungen zu bewältigen und die Präsenz des HGVBurgdorf zu verbessern, wurden kürzlich ein neues Leitbild und ein Kommunikationskonzept entwickelt. «Damit haben wir uns neue Ziele gesetzt: Bessere Mitgliederwerbung, höhere Bekanntheit und aktivere Rolle des Vorstandes, vermehrte Durchführung von Veranstaltungen und besseres Gehör bei politischen Entscheiden.» Ganz allgemein wolle man

etwas frischen Wind in den Verein bringen und die Zielsetzungen den künftigen Herausforderungen anpassen. Dies nicht zuletzt auch mit der Absicht, neue, junge Unternehmen, die in Burgdorf entstehen oder sich ansiedeln, zum Beitritt zu motivieren.

### Standort Burgdorf, städtisch und ländlich

«Der Standort Burgdorf ist gut», bestätigt Daniel Friedli, «im Vergleich zu Standorten am Rand von städtischen Agglomerationen sogar sehr gut, weil dort der Preisdruck noch höher ist». Zudem hat Burgdorf und die nahe Umgebung ein grosses Potenzial an guten Arbeitskräften. «Die Menschen hier sind «schaffig» und motiviert, solide Arbeit zu leisten», lobt Friedli. Auch geografisch liege Burgdorf gut, auch wenn die Verkehrsprobleme Richtung Emmental noch nicht gelöst sind. Als Handwerksbetrieb könne man von Burgdorf aus, vorausgesetzt man ist flexibel genug, problemlos seinen Wirkungskreis über die Stadt hinaus ausdehnen. Das müsse man auch, bestätigt Kurt Murri, der mit seinem 27-Personen-Betrieb von der Burgdorfer Buchmatt aus agiert. «Man muss offen für Neues, motiviert und flexibel sein, um am Markt erfolgreich bestehen zu können», sagt Murri. Burgdorf allein reiche längst nicht mehr aus, um die Auftragsbücher eines KMUs zu füllen. So orientiere man sich auch Richtung Bern, Solothurn, Biel und Thun. Nur Emme aufwärts habe man kaum Chancen an Aufträge zu kommen, berichten Murri und Friedli. «Die Emmentaler halten zusammen» und «einer aus der Stadt (Burgdorf) hat kaum eine Chance einen Auftrag im Schangnau zu bekommen, wenn's dort einen Einheimischen gibt».

Auf die Frage, ob sie denn vom Burgdorfer Bauboom der letzten Jahre profitiert hätten, winken beide ab. Die grossen Bauprojekte werden von Generalunternehmungen realisiert, die auf lokale Unternehmen kaum Rücksicht nehmen, sondern mit ihren bestehenden Partnerfirmen anrücken. Murri bedauert dies zwar, aber «ändern lässt sich das nicht, denn diese Entscheide werden bei den Investoren gefällt und sind nicht beeinflussbar». Dabei, so Murri, hätte das Burgdorfer Gewerbe durchaus genug «drive», um solche Grossprojekte gemeinsam stemmen zu können. «Auch

wenn das Burgdorfer Handwerk vielleicht nicht direkt von den Bauprojekten profitieren konnte, unterstützen wir als HGVBurgdorf natürlich das Wachstum und die Stärkung der Zentrumsfunktion unserer Stadt», ergänzt Daniel Friedli. Eine hohe Dynamik und Attraktivität Burgdorfs ist beste Voraussetzung für einen lebendigen Wirtschaftsstandort.

### Die BUGA – ein Bekenntnis zum lokalen Gewerbe

An der vom HGVBurgdorf organisierten BUGA locken rund 120 Aussteller ca. 30'000 Besucher an. «Die Besucherzahlen sind tendenziell steigend», stellt Daniel Friedli zufrieden fest. Die BUGA sei nach wie vor ein Publikumsmagnet, auch wenn sich ihr Stellenwert für die Aussteller verändert hat. Für viele Unternehmen bedeutet die Teilnahme an der BUGA ein beträchtlicher Aufwand, der sich, ganz nüchtern betrachtet, nicht wirklich auszahlt. «Es geht um Beziehungspflege und um das Erhalten von Tradition», sagt Kurt Murri. An die BUGA gehe man nicht, um Aufträge zu akquirieren, sondern um die Präsenz des Burgdorfer Gewerbes in der Öffentlichkeit zu stärken. «Dazu müssen die Gewerbler etwas beitragen und sich öffentlich engagieren», stimmt Daniel Friedli zu. Nebst der Gelegenheit zur Beziehungspflege und zum freundschaftlichen Austausch ist die Teilnahme an der BUGA in erster Linie ein starkes Bekenntnis zum Standort. Die gemeinsame Ausstellung sollte auch ein Brückenbauer sein und die Unternehmen dazu motivieren, mehr Synergien untereinander zu nutzen. «Man sollte die anderen Unternehmen mehr als Mitbewerber und weniger als Konkurrenten sehen», wünscht sich Friedli. Dies würde jeden einzelnen Betrieb weiter bringen, als das zum Teil verbreitete «Gärtlidenken». Wenn die BUGA 2013 dazu beitragen kann, hat sie einen wichtigen Zweck schon erfüllt. Dass die nächste Ausgabe der BUGA in fünf Jahren vielleicht bereits einem neuen Konzept folgt, schliesst Daniel Friedli nicht aus.







## Die Überbauung Typon-Areal. Viele bunte Häuser

Schon lange bevor die ersten Mieter einzogen, erregte die neue Überbauung auf dem ehemaligen Typon-Areal grosses Aufsehen. Vorallem die die Farbgebung sorgt für Gesprächsstoff. Nicht das bekannte, einheitliche Grau oder Beige, sondern fein abgestimmte Grün-, Gelb-, Blau- und Rottöne prägen das Bild der Überbauung.

Inspiziert wurde er von den bunten, hoch aufgestapelten Frachtcontainern, wie sie auf grossen Hafengebieten zu finden sind, erklärt Andrej Bissig, der mit dem Architekturbüro Burkard Bissig & Partner den Wettbewerb



zur Überbauung des Areals gewonnen hatte. «Die unmittelbare Nähe zum Bahnhof und die industrielle Vergangenheit des Areals hatten entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung unseres Konzeptes und waren ausschlaggebend für die Analogie mit dem Containerhafen». Die farbigen Kuben, die sich gegenseitig durchdringen oder auskragen, wirken wie schwebende Wohn-Einheiten, die sich vom hellen Grau des Erdgeschosses abheben. Das Bild der Frachtcontainer ist durchaus nachvollziehbar. Auch die Farbgestaltung ist alles andere als zufällig: Die Obergeschosse haben jeweils zwei Farben. Die einander gegenüberliegenden Gebäude sind streng nach Farbtheorie in Komplementärfarben gehalten. Würde man diese zusammenmischen, entstünde ein neutraler grauer Farbton, wie er für die Fassaden des Erdgeschosses verwendet wird.

Wenn man heute in der Typon-Überbauung steht, wird klar, dass es nicht allein um Architektur von Wohngebäuden, sondern um eine städtebauliche Konzeption geht. Da wurde konsequent urbaner Lebensraum für Menschen geschaffen, die soziale Nähe genauso schätzen wie die Nähe zur Natur. Die Überbauung wirkt wie ein eigenes Quartier, mit offenen Begegnungsräumen, halböffentlichen Bereichen und umschliessenden Wohngebäuden. Eine kleine eigene Welt... und es würde nicht erstaunen, wenn da auch ein eigener Kindergarten, ein Einkaufsladen oder eine «Quartierbeiz» zu finden wären.



## Ferienpass Spannende Sommerferien für 1000 Kinder

Als Vater des Burgdorfer Ferienpasses gilt der damalige Lehrer und Stadtrat Kurt Heizmann. 1979 reichte er beim Gemeinderat eine Motion ein, mit der Begründung «...noch nicht alle können in die Ferien fahren. Auch das Freizeitverhalten muss trainiert werden». Seine Idee fand breite Unterstützung bei Mitgliedern des Gemeinderats, bei Lehrpersonen und beim Kiwanis Club Burgdorf. So begann eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert – seit bald 35 Jahren ist der Ferienpass ein Ferienpass!

Bis 2004 übernahm der Kiwanis Club die Trägerschaft des Burgdorfer Ferienpasses. Im Jahre 2006 wurde dann die «Stiftung Burgdorfer-Ferienpass» gegründet und gleichzeitig ein Leistungsauftrag mit der Stadt Burgdorf abgeschlossen.

Die Angebote waren damals wie heute spannend und auf die vielseitigen Interessen der Kinder ausgerichtet. Im Jahr 1979 gingen für die «Demonstration einer Dampflokomotive durch die EBT Burgdorf» oder für «Sackdrucken» in der Sackfabrik F. Gloor am meisten Anmeldungen ein, heute sind «dogs@work» oder

«Glacé selber herstellen» in den Top Ten. Aber auch Stadionbesichtigungen und Führungen durchs Radio-Studio sind sehr beliebt.

Das Programm 2013 enthält viele Perlen. Angeboten werden rund 180 verschiedene Anlässe und 5'000 freie Kursplätze. Zum Vergleich: 1979 wurden gesamthaft 160 Plätze verkauft. Die Warteschlange vor der Sägegass-Turnhalle, wo sich die Kinder anmelden konnten, war legendär. So manche Familie stand an diesem Verkaufs-Mittwoch bereits um 11.00 Uhr an, um bei Türöffnung um 13.30 Uhr ganz vorne zu stehen.



Der Ferienpass wird von der Stadt Burgdorf, von Partnergemeinden, Spendern und Gönnern getragen. Es scheint sich um ein Projekt mit rundum zufriedenen Playern zu handeln. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Kursanbietern sei sehr erfreulich, sagt Evelyne Schächli-Droz, Geschäftsführerin des Burgdorfer Ferienpasses. Sie würden sich professionell einbringen und liessen sich gern immer wieder etwas Neues einfallen. Nur dank dem unentgeltlichen Engagement der Kursanbieter, der zahlreichen Helfer, des Organisationskomitees und des Stiftungsrates sei der Erfolg des Ferienpasses möglich. Und die Kinder danken es ihnen mit leuchtenden Augen und zufriedenen Gesichtern am Abend eines Ferienpass-Tages.

[www.burgdorfer-ferienpass.ch](http://www.burgdorfer-ferienpass.ch)



Margrith Hüppi und Armin Schütz

## Über 40 Jahre in Burgdorfs Kl assenzimmern

**Auf die Frage, ob denn früher alles besser war, antworten beide ohne zu zögern: «Nein, nicht besser ... aber anders, wirklich anders.» Sie müssen es wissen, denn Margrith Hüppi und Armin Schütz unterrichten seit bald 45 Jahren in Burgdorfs Klassenzimmern.**

In den letzten 45 Jahren hat sich viel getan: Das Schulsystem wurde weiter entwickelt, neue Unterrichtsformen und -konzepte hielten Einzug und der Umgang mit Kindern und Eltern ist nicht vergleichbar mit den Zeiten, in denen sie ihre Lehrtätigkeit begannen. Der Wandel in der Gesellschaft und die Veränderung gesellschaftlicher Werte schlägt sich 1zu1 im Klassenzimmer nieder. Das Lebensgefühl der heutigen Kinder und Jugendlichen ist anders als in den 1970er Jahren.

### Gesellschaftlicher Wandel

Mit dem gesellschaftlichen Wandel haben auch die Anforderungen an die Lehrpersonen erheblich geändert. Die Kinder und Jugendlichen kommen mit anderen Voraussetzungen, anderem erzieherischen Hintergrund und teilweise aus ganz anderen familiären und kulturellen Umfeldern in die Schule. Betrug der Anteil allein erziehender Mütter und Väter mit schulpflichtigen Kindern 1970 weniger als 5%, so wächst heute schon jedes achte Kind in einer sogenannten «Einelternefamilie» mit überwiegend alleinerziehenden

Müttern auf. «Umso wichtiger ist es, dass es wieder mehr männliche Lehrpersonen gibt», sagt Armin Schütz. Die hohe Frauenquote von über 70% in der Oberstufe sei aus seiner Sicht nicht ideal. Vielen Kindern und Jugendlichen fehle dadurch eine männliche Bezugsperson.

### Zwischen lehren und erziehen

«Heute übertragen viel mehr Eltern grundlegende Erziehungsaufgaben an die Lehrerschaft», stellt Margrith Hüppi fest. Vor 40 Jahren sei dies anders gewesen. «Respekt, Anstand, Höflichkeit und auch Leistungsbereitschaft waren zentrale Werte, mit denen die Kinder bereits vertraut waren, wenn sie in die Schule eintraten.» Armin Schütz bestätigt dies: «Freche Bengel gab es schon immer, aber früher wurden diese Frechheiten eben anders sanktioniert. Die Eltern schritten ein und übernahmen Verantwortung für ihre Sprösslinge.» Eltern und Lehrerschaft zogen am selben Strick. Heute fühle man sich dagegen als Lehrer oft nicht mehr respektiert und werde dauernd hinterfragt. Gleichzeitig erwarte man aber von den Lehrpersonen, dass sie wichtige Erziehungsarbeit leisten sollen, die doch eigentlich von den Eltern wahrgenommen werden müsste. Natürlich lasse sich das nicht verallgemeinern und betrifft längst nicht alle Familien. Aber im Vergleich

zu den Anfängen ihrer Lehrtätigkeit sei diese Tendenz eindeutig auszumachen und dies mache den Lehrberuf pädagogisch anspruchsvoller denn je. «Diese Tatsache müsste unbedingt auch verstärkt in die heutige Lehrerausbildung einfließen. Die pädagogische Kompetenz muss einen höheren Stellenwert erhalten», fordert Armin Schütz.

### Nicht jede Reform brachte Verbesserungen

Seit Jahren wird am Schulsystem fast pausenlos reformiert. Viele Neuerungen haben sich durchaus positiv auf den Schulalltag ausgewirkt. Aber manches eben auch nicht. Margrith Hüppi findet deutliche Worte: «Es gibt Regeln und Konzepte, die von der kantonalen Erziehungsdirektion verordnet werden, welche auf uns Lehrer sehr theoretisch und realitätsfremd wirken». Oft empfänden sie sich als «Versuchskaninchen», die vermeintliche Innovation «ausbaden» müssten, stimmt Armin Schütz zu. «Es wäre an der Zeit, ein vernünftiges Verhältnis von Innovation und Bewährtem zu finden, damit wieder mehr Ruhe in den Unterricht kommt». Der Grund für den enormen Reform-Druck auf das Schulsystem seien unter anderem auch die europaweiten Vergleiche (PISA), in denen die Schweiz als traditionell hochstehendes Bildungsland natürlich eine Spitzenposition einnehmen will.

### Herausforderung «Integration»

Die tiefgreifenden Reformen in Zusammenhang mit dem sogenannten Integrationsartikel (Artikel 17 des Volksschulgesetzes) haben seit mehreren Jahren entscheidenden Einfluss auf den Schulalltag. Gemäss diesem Artikel sollen möglichst alle Kinder in Regelklassen eingeschult werden. Sonderklassen sollen

weitgehend aufgelöst werden. Im Gegenzug sind punktuell zusätzliche Lektionen zur besonderen Förderung und die Unterstützung durch Heilpädagoginnen und -pädagogen vorgesehen. «Die Umsetzung von Artikel 17 führte natürlich zu einer viel grösseren Spannweite innerhalb der Klasse», berichtet Armin Schütz. Dies mache die ebenfalls angestrebte individuelle Förderung der Kinder und die Koordination des Unterrichts nicht gerade einfacher. Komme dazu, dass bei «schwächeren» Kindern umso mehr Bezugspersonen involviert seien. Er sei ein Verfechter von «starken Lernbeziehungen» ergänzt Schütz und beobachte deshalb gespannt einen in Zürich laufenden Schulversuch, der die Anzahl der Lehrpersonen pro Klasse reduzieren will. «Dadurch wird wieder mehr Ruhe in die Klassen gebracht und die Beziehungsarbeit des Klassenlehrers erhält den nötigen Stellenwert». Beide hoffen, dass der Zürcher Pilotversuch auch im Kanton Bern Schule machen wird.

### Der Blick nach vorn

Die beiden erfahrenen Lehrpersonen sind sich einig: Ihre jüngeren Berufskolleginnen und -kollegen haben es nicht leicht und die Herausforderungen werden in Zukunft bestimmt nicht kleiner. «Gelassen bleiben, sich selber treu sein, mit gesundem Menschenverstand agieren und konstruktive Lernbeziehungen stärken», dies empfehlen Margrith Hüppi und Armin Schütz ihren jüngeren Kolleginnen und Kollegen... und man merkt ihnen an, dass aus ihren Worten die Erfahrung aus 45 Jahren Lehrtätigkeit spricht.

Margrith Hüppi ist Lehrperson im Kindergarten Uferweg, Armin Schütz ist Lehrperson an der Oberstufe Pestalozzi. Im Sommer 2013 treten beide in den verdienten Ruhestand.



# Kunst von Burgdorf aus in die Welt hinaus

Als Sabina Lang und Daniel Baumann vor bald 20 Jahren die hellblauen Beton-Wörter in den Staldenkehr legten, waren sie ein junges Burgdorfer Künstlerpaar, das nur wenige kannten. Heute ist das anders. Lang/Baumann oder kurz L/B ist zu einem renommierten Label in der internationalen Kunstszene geworden. Ihre Arbeiten findet man in Japan, Spanien, Deutschland und Paris ebenso wie in Bern, Biel, Lausanne oder Zürich.

Schlagartig bekannt wurde L/B durch ihr «Hotel Everland», ein Kunstprojekt und mobiles 1-Zimmer-Hotel, das an der Expo.02 während vier Monaten auf Pfählen im Neuenburgersee stand. Das Hotel Everland konnte jeweils für eine Nacht gebucht werden und bot alles, was ein anspruchsvoller Hotelgast erwartet. Bad, Doppelbett, Lounge, Minibar und Zimmerservice. Und all dies in einem Traum von Zimmer, durch und durch gestaltet mit viel Liebe zum Detail. Nach der Expo.02 fand das mobile Hotel eine vorübergehende Heimat auf dem Dach der Kulturfabrik, über dem Atelier von L/B. Die Reise ging dann weiter, auf das Dach der Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig und schliesslich nach Paris, auf das Dach des Palais de Tokyo. Hier bot sich dem Gast ein atemberaubender Blick über die Stadt und auf den Eiffelturm. Mittlerweile befindet sich Hotel Everland wieder in der Schweiz und wird nicht mehr als Hotel betrieben.

Dem Everland folgten zahlreiche weitere spektakuläre Projekte in aller Welt: Wandmalereien, die mit streng geometrischen Formen und knalligen Farben ganz neue Raum-Perspektiven schaffen. «Street Paintings», welche Wege und Plätze ganz anders erleb- und begehbar machen oder in sich verdrehte Treppen, die ihre eigentliche Funktion verloren haben, Stockwerke nur scheinbar verbinden und nun wie Skulpturen in den Raum ragen. Immer geht es bei L/B um Eingriffe in den Raum, manchmal um die Verwischung der Grenzen zwischen Innen- und Aussenraum. Spannend und eindrucksvoll ist es allemal, sich in einem von L/B angereicherten Raum aufzuhalten.

Lang/Baumann sind viel unterwegs. Trotzdem hatte das Stadtmagazin die Gelegenheit, dem Künstlerpaar einige Fragen zu stellen:

## Woran arbeiten Sie aktuell?

**L/B:** «Wir arbeiten meistens parallel an verschiedenen Projekten: Zurzeit realisieren wir eine permanente Skulptur für das Flussufer der Saône im Auftrag der Stadt Lyon: eine Art Treppe aus Beton, die dramatisch über das Wasser krägt. Wir werden auch eine Arbeit in einem sehr alten historischen Gebäude bei Arles zeigen, im Rahmen einer Ausstellung, die von Christian Lacroix kuratiert wird. Des weiteren arbeiten wir an

einem Buch, das anlässlich unserer Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen erscheint.»

**Sie realisieren hauptsächlich Projekte im öffentlichen Raum und verändern dabei beim Betrachter die Wahrnehmung von Raum, Landschaft oder Architektur. Trotzdem wirken Ihre Installationen oft so, als würden sie selbstverständlich dort hingehören. Können Sie kurz schildern, welche Vision Ihrer Arbeit zugrunde liegt?**

**L/B:** «Wir arbeiten sehr gerne sowohl im öffentlichen Raum als auch im Kunstraum (Kunsthalle, Museum, Galerie), und finden dies ergänzt sich sehr gut. So muss man sich als Künstler immer wieder die Frage stellen, an wen man sich richtet, wer das eigentliche Publikum ist: sind es Personen, die bewusst Kunst anschauen

kommen oder, wie im öffentlichen Raum, Menschen die der Kunst unvermittelt begegnen. Es ist uns immer sehr wichtig, als erstes den Ort oder Raum gut zu beobachten und zu versuchen, ihn zu verstehen. Dann entwickeln wir dafür eine Idee und sind sehr bestrebt dass, auch wenn die Umsetzung sehr kompliziert und technisch anspruchsvoll ist, sich die Arbeit perfekt einfügt und eben auch leicht oder wie selbstverständlich wirkt. Es geht uns um dieses Spannungsfeld von einem möglichst hohen Kontrast zwischen Raum und Werk und gleichzeitig eine bestmögliche Integration und Verschmelzung dieser beiden Elemente, so dass sie vertraut erscheinen. So haben wir z.B. eine schnee-weisse geschwungene Treppe in einen Schlosssaal mit barocker Deckenmalerei gehängt, oder an die seitliche Betonfassade des Kongresshauses in Biel haben wir eine kleine Metalltreppe montiert die zwei falsche Türen miteinander verbindet.»

**Welche Rolle spielt für Sie der Standort Ihres Ateliers in der Burgdorfer Kulturfabrik?**

**L/B:** «Wir sind vor rund 20 Jahren nach Burgdorf gezogen, weil wir in Bern, wo wir herkamen, kein Atelier fanden. Die Kulturfabrik ist eine typische 80er Jahre Initiative, die bis heute funktioniert: ein genossenschaftlich organisiertes Atelierhaus das ca. 20 Kulturschaffenden idealen und günstigen Arbeitsraum bietet. Anfangs war es für uns eher ein pragmatischer Entscheid hierher zu kommen. Heute wissen wir, dass uns diese Situation viel Freiraum im Alltag gibt. Hinzu kommt, dass wir unsere Arbeiten sehr oft mit lokalen Handwerkern und kleinen spezialisierten Firmen aus der Region realisieren – und davon gibt es nicht wenige – auch dies ein grosser Vorteil für uns.»

**Sie arbeiten seit den frühen 1990er Jahren zusammen. Was ist das Geheimnis einer solch erfolgreichen Teamarbeit? Sind Sie sich immer einig?**

**L/B:** «Nein, einig sind wir uns nicht immer, aber das ist ja genau der Punkt, wo das Gespräch beginnt und wo es spannend wird. In einem 60er Jahre Bildband aus dem Brocki haben wir diesen schönen Satz gefunden: «Ein gemeinsames Hobby ist die Basis einer erfolgreichen Ehe!»»



Beautiful Steps #2 / «Utopics. 11th Swiss Sculpture Exhibition» Kongresshaus Biel / 2009



Street Painting #6 / Strelka Institute of Media, Design and Architecture, Moskau / 2011



ESAF 2013

## Die Stadt verschenkt Tickets

**Die Gerüchteküche brodelt und jeder weiss es besser. Wie viele Tickets tatsächlich in den öffentlichen Verkauf kommen, ist noch ungewiss. Eine positive Nachricht gibt es aber und die Stadt freut sich, die schöne Kunde zu verbreiten: WIR HABEN TICKETS!**

Die Stadt Burgdorf leistet ihren Beitrag zum Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 2013. Beziffert wird dieser Beitrag auf rund Fr. 700'000, der nicht einfach so in Schweizer Franken hingeklappert wird, sondern vor allem durch städtische Arbeits- und Dienstleistungen erbracht wird.

Als Gegenleistung erhalten wir Tickets. Wir können rund 400 Tageseintritte an die Burgdorfer Bevölkerung verteilen. Kostenlos. Eine gerechte Verteilung kann es natürlich nicht geben und die Chance auf einen Gewinn sind bei einem Verhältnis von 400 Tickets für 16'000 Einwohner natürlich gering. Aber sie besteht! Ab Juni finden verschiedene Aktionen statt, an denen Sie mit etwas Glück ein Ticket ergattern können. Wann und wo die nächste Chance auf einen Ticketgewinn besteht, finden Sie zu gegebener Zeit auf der Website [www.burgdorf.ch](http://www.burgdorf.ch) – Es lohnt sich also Augen und Ohren offen zu halten!

Die erste Aktion findet gleich hier und jetzt statt. Verlost werden 25 x 2 Eintagespässe (Sonntag). Melden Sie sich bis am 14. Juni per Post oder e-Mail beim Stadtmarketing und nehmen Sie damit automatisch an der Verlosung teil.

Stadtmarketing Burgdorf, Kirchbühl 19, 3400 Burgdorf [stadtmarketing@burgdorf.ch](mailto:stadtmarketing@burgdorf.ch)

### Hotel Schwingfest – Machen Sie mit?

Bald ist es soweit. Noch rund 3 Monate – dann werden die Sägemehl-Ringe aufgebaut, die Kühermutzen ausgeklopft. Die ersten Wohnwagen rollen auf ihre Standplätze und rund 250'000 Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz reisen in unsere Stadt, wo wir sie mit offenen Armen empfangen.

Die Nachfrage nach Schlafgelegenheiten in und rund um Burgdorf ist gross, die meisten Hotels sind längst ausgebucht. Das Emmental ist eine gastfreundliche Region und Burgdorfer/Burgdorferinnen haben schon längst bewiesen, dass sie innovative Ideen unterstützen. So entstand das «Hotel Schwingfest», eine Initiative des Stadtmarketings – unabhängig von der Organisation ESAF 2013.

Wie funktioniert es? Burgdorfer bieten den auswärtigen Gästen ihr Sofa, ihr Bett oder auch ihr Zelt im Vorgarten an. Per Mausklick bewirbt sich der Gast für ein Angebot. Der Anbieter hat die Wahl und entscheidet sich für einen bewerbenden Gast. Die Schlafplätze sind kostenlos und genau damit können wir punkten. Noch immer werden Gastgeberinnen und Gastgeber gesucht, die ihre Türen öffnen und Schlafplätze anbieten. Weiterführende Informationen sind unter [www.hotel-schwingfest.ch](http://www.hotel-schwingfest.ch) oder im Stadtmarketing 034 429 92 79 erhältlich. Unter allen Gastgebern werden 10 x 2 Tageseintritte verlost. Zudem offeriert die Stadt allen Gastgebern und Gästen einen Apéro im Festgelände.



## Baudirektion. Neues Outfit für die Frühaufsteher

**Seit einigen Wochen begegnet man den Mitarbeitenden der Baudirektion in neuer Arbeitsbekleidung.**

Kein «Schnick-Schnack», sondern funktionale Hosen, Westen und Jacken, die den europäischen Sicherheitsnormen entsprechen.

## Veranstaltungen / Highlights

**Sommernachtsträume 01. bis 03.08.2013**

**Burgdorf träumt weiter. Nach einjähriger Pause findet vom 1. bis 3. August 2013 in Burgdorf wieder das Altstadt-Festival «Sommernachtsträume» statt.**

Bevor es musikalisch losgeht, können Sie den 1. August gemütlich mit einer Wurst am längsten Grill des Emmentals feiern (Zutaten und Salate können vor Ort erstanden werden). Grill und Sitzgelegenheiten werden von der Stadt Burgdorf zur Verfügung gestellt.

Nach gemeinsamem Bräteln eröffnet die Stadtpräsidentin Elisabeth Zäch um zwanzig Uhr das Festival. Den Auftakt bildet das «Molotow Brass Orkestar».

Mit Michael Zisman, Le Rex, Dodo und Knackeboul folgen an den beiden folgenden Abenden vielfältige Klänge und Beats renommierter Schweizer Bands. Das Festival wird am Samstagnachmittag begleitet von einem bunten Vermittlungsprogramm für Kinder und Jugendliche.

Sämtliche Konzerte finden auf der Gebrüder-Schnell-Terrasse statt, die Schmiedengasse steht ebenfalls ganz im Zeichen des Festivals und will mit Flanierzonen zum Verweilen einladen. Eintritt pro Abend: CHF 15.–, Kinder und Jugendliche bis 14 Jahre gratis.

[www.sommernachtstraume.ch](http://www.sommernachtstraume.ch)

**Nachtmarkt 28.06.2013**

**Nachtmarkt in Burgdorfs Altstadt**

Altes, Neues, Kunst, Kitsch und Sounds für Nachtschwärmer in der Bahnhofstrasse und in der Oberstadt. Kinderflohmi unter den Lauben!

**Swiss Olympic Gigathlon 07. bis 13.07.2013**

**Am Swiss Olympic Gigathlon treffen sich ambitionierte Freizeitsportler und Topathleten zum atemberaubenden Kräftemessen.**

Der 6 Tage dauernde Anlass macht am 11. Juli 2013, also am 4. Tag, mit einer Wechselzone Halt in unserer Stadt. Burgdorf ist stolz darauf und lädt ihre Bürgerinnen und Bürger zum Zuschauen und Anfeuern ein. [www.gigathlon.ch/de/Gigathlon-2013](http://www.gigathlon.ch/de/Gigathlon-2013)

**Kornhausmesse 23. bis 25.08.2013**

Der Verein Neue Kornhausmesse lädt zur 61. Kornhausmesse ein. Informationen finden Sie demnächst auf [www.kornhausmesse.ch](http://www.kornhausmesse.ch)

**Burgdorfer Stadtlauf 14.09.2013**

**Ein Lauffest in Burgdorfs Gassen und Strassen.**

Gestartet wird im Herzen der Altstadt, der Lauf führt via Ententeich und Staldenkehr in die Unterstadt und wieder hoch. Am Schluss das Zückerli: Zieleinlauf zum Schloss! [www.burgdorfer-stadtlauf.ch](http://www.burgdorfer-stadtlauf.ch)

Das Burgdorfer Stadt**MAGAZIN** erscheint  
dreimal jährlich

Herausgeber:

Stadt Burgdorf, Kirchbühl 19  
Postfach 48, 3402 Burgdorf

Konzept und Gestaltung:

Visualize Communication+Design, Burgdorf

Redaktionsteam:

Roman Schenk, Jana Ulmann, Karin Schaad,  
Hans Rudolf Kummer, Peter Hänsenberger,  
Lorenz Klopstein, Peter Ruch (Visualize)

Redaktionsleitung:

Peter Ruch (Visualize)

Organisation:

Karin Schaad

Texte:

Peter Ruch (Visualize), Karin Schaad

Bilder:

Benjamin Polli (Visualize), Adrian Jost (Visualize),  
Roland Spring (Foto Spring), Jürg Meier,  
Lorenz Klopstein, OK ESAF 2013, Lang/Baumann,  
Thomas Peter (BZ)

Druck:

Haller+Jenzer AG, Burgdorf